



Warum wir wollen, was wir sollen

Erich Fromm wäre heute 100 Jahre alt geworden

Von Gunzelin Schmid Noerr

„Es gibt ... kaum ein Unterfangen, das mit so ungeheuren Hoffnungen und Erwartungen begonnen wurde und das mit einer solchen Regelmäßigkeit fehlschlägt wie die Liebe.“ Der Psychoanalytiker und Gesellschaftskritiker Erich Fromm stellte diese Diagnose 1956 in seiner *Kunst des Lebens* und versprach zugleich einen Ausweg. Damit weckte er bei seinem Publikum „ungeheure Hoffnungen und Erwartungen“ – bis heute: die Gelegenheitschrift, die Fromm berühmt machte, ist immer noch ein internationaler Bestseller. Ob sie die Erwartungen ihrer Leser erfüllt hat, darf bezweifelt werden.

Warum, das kann man bei Fromm selber nachlesen: Wenn die Liebe eine Kunst ist, dann kann man sie zwar, wie andere Künste, zu einem Teil lernen, zu einem anderen Teil aber nicht. Denn der hängt von der psychischen Struktur der Persönlichkeit und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab, die sich der Verfügung der Einzelnen weitgehend entziehen. Diesem Zusammenhang von Psyche und Gesellschaft war das eigentliche Lebenswerk Fromms gewidmet: seine Sozialpsychologie.

In den 60er Jahren wurde Fromm, der heute hundert Jahre alt geworden wäre, mit einer Reihe gesellschaftskritischer Bücher, vor allem mit *Haben und Sein* (1976), zu einer Leitfigur der Alternativ- und Friedensbewegung. Nicht nur theoretisch entwickelte er Vorschläge für einen humanistischen Sozialismus, er engagierte sich auch praktisch und aktualpolitisch in Abrüstungsinitiativen, in der Sozialistischen Partei der USA und in der Wahlkampagne Eugene McCarthys gegen Richard Nixon.

Diese Seiten seines Werks wirken heute jedoch paradoxerweise der ernsthaften Auseinandersetzung mit seinem Denken eher entgegen. Hinzu kommt, dass die gegenwärtigen Theorie-Diskussionen in der Psychoanalyse meist um im engeren Sinn klinische Fragen kreisen, zu denen sich Fromm nur wenig geäußert hat. Und schließlich ist sein Werk mit einer Kritik an Freud verbunden, die ihm das Etikett eines „Revisionisten“ eingetragen hat. Ein „Revisionist“ war er auch aus der Sicht des in die USA emigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung, mit dem es nach zehn Jahren der Mitarbeit 1939 zum Bruch kam. Seinen äußeren Anlass hatte dieser Bruch in persönlichen Differenzen und finanziellem Streit. Es bestanden aber auch gravierende theoretische Divergenzen, die bis heute von Interesse sind.

Am Frankfurter Institut arbeitete Fromm vor allem an einer Theorie des autoritären Charakters. Für den von Max Horkheimer und seinem Kreis vertretenen Forschungsansatz spielte die von Fromm vertretene Sozialpsychologie von Anfang an eine Schlüsselrolle, weil sie über die psychischen Vermittlungsinstanzen zwischen der ökonomischen „Basis“

der Gesellschaft und dem „Überbau“ an moralischen und politischen Orientierungen, Weltbildern, Kunst und Kultur aufklären sollte. Ihre erste Anwendung fand dieses Programm in der von Fromm seit 1929 geleiteten Untersuchung über deutsche Arbeiter und Angestellter.

Die Studie zielte auch und gerade auf die für das tatsächliche politische Handeln entscheidenden unbewussten Motivlagen – eine Frage, die angesichts der politischen Krise der späten Weimarer Republik alles andere als bloß von akademischem Interesse war. Sie hatte ein wider Erwarten brisantes Ergebnis: Selbst die gewerkschaftlich und politisch links organisierten Teile der Arbeiterschaft waren hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsstrukturen in starkem Maße autoritär geprägt. Entsprechend erwartete man – wie sich herausstellen sollte: zu Recht –, dass das Widerstandspotenzial gegenüber dem zur Herrschaft gelangten Nationalsozialismus gering bleiben würde.

Die Arbeiter- und Angestelltenstudie war eine der ersten psychoanalytischen Feldstudien und, trotz einiger grundlegender Mängel, mit ihrer Verbindung von quantitativen und qualitativen Erhebungen durchaus wegweisend. Die zentrale Untersuchungskategorie war hier, wie in Fromms Sozialpsychologie überhaupt, die des (erst später so genannten) „Gesellschafts-Charakters“. Damit sollten diejenigen längerfristig stabilen, unbewussten, das Handeln und Denken steuernden Einstellungen erfasst werden, die bei den meisten Mitgliedern einer gesellschaftlichen Gruppierung vorherrschen und deren soziale Identität stiften. Wie z.B. bestimmte moralische Prinzipien wie Fürsorge oder Gerechtigkeit im Handeln der Einzelnen zur Geltung kommen, ob als Unterwerfung unter ein Machtgefüge oder als Solidarität mit Schwächeren, entscheidet sich vor allem durch den jeweiligen Gesellschafts-Charakter.

Das klang deterministisch, als bleibe den Einzelnen unter dem Joch ihres Gesellschafts-Charakters keine Wahl und keine Veränderungsmöglichkeit. Eben dagegen stemmte sich nun aber zeitlebens der Sinnsucher und Weltverbesserer Fromm. Dabei griff er auf Modelle der religiösen und profanen, individuellen und kollektiven Lebensumkehr zurück: auf die mystischen Erweckungslehren Buddhas und Meister Eckharts, auf Spinozas Ethik ohne Sollen, auf Marx' Ursachenforschung zur Lage der Arbeiterklasse seiner Zeit und auf Freuds Psychoanalyse.

An den kritischen Theorien von Marx und Freud interessierte Fromm nicht zuletzt deren normativer Sinn: Welche Zielvorstellungen liegen dem politischen oder therapeutischen Handeln zugrunde? Wie lässt sich tugendethisch für ein neues Gesellschaftsmodell, eine neue Charakterstruktur, einen „neuen Menschen“ argumentieren? Damit überschritt Fromm die

Sozialpsychologie als ursächlich erklärende Theorie ausdrücklich in Richtung positiver Normen und Werte in den Bereichen von Politik, Ethik und philosophischer Anthropologie.

In diesem Interesse äußerte sich ein idealtypisierender und an ausschließenden Gegensätzen orientierter Denkstil, der sich erheblich vom negativ-dialektischen Denken Horkheimers und Adornos und selbst Herbert Marcuses unterschied. Theoretisch entzündete sich der Streit mit der Kritischen Theorie an der Frage nach der richtigen Einschätzung der Freud'schen Triebtheorie und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Während die Philosophen des Instituts argumentierten, gerade das biologistische Selbstmissverständnis der psychoanalytischen Metapsychologie treibe die Erkenntnis des gesellschaftlichen Zugriffs auf die Individuen bis in deren Tiefendimension voran, wollte Fromm die Triebtheorie zugunsten einer anthropologisch begründeten Theorie der sozialen Bezogenheit überwinden.

Von der Thematik her noch ganz dem Zusammenhang der Institutsarbeit verpflichtet, von seinem theoretischen Hintergrund her aber bereits neu orientiert war Fromms erste und vielleicht wichtigste Buchveröffentlichung, *Die Furcht vor der Freiheit* (1941). Sie stellt eine frühe Formulierung des heute so genannten Problems der „Individualisierung“ dar. Fromm interpretierte darin die verschiedenen, dem totalitären Nazismus wie dem konsumorientierten Kapitalismus angepassten Charakterstrukturen jeweils als Formen der Flucht vor der Last möglicher Freiheit. Er wollte zeigen, wie die Menschen sich unter den mit der Individualisierung verbundenen Gefühlen von Angst und Ohnmacht erneut in Abhängigkeit und Unterwerfung begeben.

Eine eigene psychoanalytische Identität und eine neue theoretische Heimat fand Fromm zu dieser Zeit in der Zusammenarbeit mit Harry Stuck Sullivan, dem Begründer der „Interpersonalen Analyse“. In den Jahren 1950 bis 1973 lebte er vorwiegend in Mexiko, wo er am Aufbau der dortigen Psychoanalyse mitwirkte und ein weiteres Mal an einer großen sozialwissenschaftlichen Feldstudie arbeitete. Die letzten Lebensjahre bis zu seinem Tod 1980 verbrachte Fromm in Locarno im Tessin.

Fromm war ein Grenzgänger zwischen Psychoanalyse und Soziologie, Forschung und breitenwirksamer Publizistik, humanistischer Ethik und Wissenschaft, Religion und Marxismus, westlicher und östlicher Kultur. Greift auch seine Kritik an Freud in mancher Hinsicht zu kurz, so lohnt es sich gerade heute wieder, seine Pionierarbeiten auf dem Gebiet der psychoanalytischen Sozialpsychologie und damit seinen bedeutenden Beitrag zum Verständnis des gesellschaftlichen Unbewusst-

ten zu studieren.

Aus heutiger Sicht schließen sich eine nicht biologistische Triebtheorie und eine Tiefenpsychologie der sozialen Bezogenheit keineswegs aus. Vielmehr entsprechen sie den beiden Aspekten des psychoanalytischen Erkenntnisgegenstandes: der Naturhaftigkeit des Sozialen und der Sozialität der menschlichen Natur.



Die Aufnahme von Erich Fromm stammt aus Rainer Funks Bildbiographie „Erich Fromm – Liebe zum Leben“, erschienen in der Deutschen Verlags-Anstalt.

Frankfurter Rundschau 23.3.2000